

Neuer Zeitgeist

■ Auch Dr. Edgar Gross hatte keine leichte Zeit als Intendant, zumal der neue nationalsozialistische Zeitgeist ausbrach. In der plötzlich „gesäuberten“ Theaterbehörde führte ein Staatskommissar das Wort. Der erste war ein Pastor. Schon am 16. Februar 1933, am 16. Tag nach der sogenannten Machtübernahme, stand im Protokoll der Behörde dieser Satz: „Der Staatskommissar erklärt, dass keine Juden oder Jüdinnen, sondern nur deutsche Künstler engagiert werden dürfen.“ Ein gleichlautender Satz betraf Mitglieder der Kommunistischen Partei.

Einige weitere Schlaglichter: Im März 1933 wurde die 6000 Mitglieder umfassende Volksbühne zerschlagen und durch einen NS-Kulturkreis ersetzt. Firmen wurden unmissverständlich aufgefordert, Theaterabonnements für Arbeiter und Angestellte zu stiften; das Resultat waren 1315 neue Abonnenten, die auf Kosten ihrer Arbeitgeber das Theater besuchten.

Allmählich stellte sich der Spielplan auf die neue Aufgabe des Theaters ein, das vornehmlich deutsch sein musste mit deutschen Dramatikern und deutschen Komponisten. Jetzt gab es die ersten Schauspiele mit „völkischem“ Charakter wie „Schlageter“, „Jugend von Langemark“ und „Des Königs jüngster Rekrut“ – da wurde die Jugend auf ihre Zukunft vorbereitet.

Wer die beiden Gross-Spielzeiten betrachtet, sieht 40 (!) Premieren 1932/33 – bis zu sechs in einem Monat. Mindestens ein Drittel der Werke ist längst vergessen, wie die Titel beim Start im September 1932 verraten: Das Schauspiel begann mit „Der gehörnte Siegfried“ und „Siegfrieds Tod“ aus den „Nibelungen“ von Friedrich Hebbel und bot dann noch Heiteres auf mit „Freie Bahn dem Tüchtigen“ und „Meier Helmbrecht“ von Emil Ortnor, dazwischen kamen eine Oper „Lohengrin“ (Wagner) sowie die Operetten „Die Bajadere“ (Kalman) und „Schön ist die Welt“ (Léhar) heraus. Es folgten 13 Opern (je zweimal Wagner und Mozart, Lortzing, Puccini, Verdi, Humperdinck, Kienzl, Graener, Smetana, d'Albert, Wolf-Ferrari), acht Operetten, der Rest war Sprechtheater, von dessen Autoren heute nur noch Hauptmann, Schiller, Pagnol, Kleist, Ibsen, Shakespeare bekannt sind.

Als vorbildlich wurden die Shakespeare- und Kleist-Inszenierungen von Edgar Gross angesehen, Kleist verschwand in



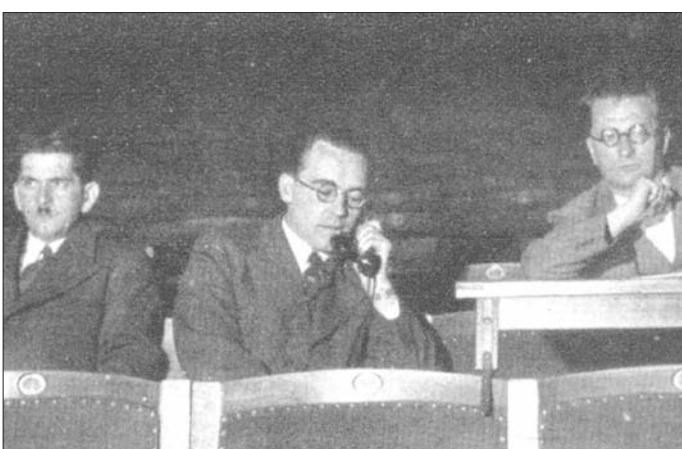
Beliebter Schauspieler: „Zylindermann“ Ernst Albert.

den nächsten Jahren vom Spielplan, dafür rückte Schiller ins Zentrum: Für die Festwoche zum 25jährigen Bestehens des Stadttheaters im Oktober 1933 inszenierte der Intendant Friedrich Schillers „Braut von Messina“ und Richard Wagners „Tannhäuser“ (mit dem jungen GMD Heinz Dressel am Pult), die dritte Premiere galt Webers Oper „Der Freischütz“. Die Spielzeit trug im wesentlichen seine Handschrift, aber er ließ sie austrudeln und bereitete sich – verständlicherweise – auf seine neue Wirkungsstätte vor; dort hoffte er, nicht ständig mit dem Lübecker Kultur-Gruß „Sparen! Sparen!“ behelligt zu werden.

An dieser Stelle einmal eine Anekdote vom Zylindermann Ernst Albert, der im Mai 1929 sein 50jähriges Bühnenjubiläum beging und an seinem 70. Geburtstag im Mai 1935 im „Raub der Sabinerinnen“ Abschied von der Bühne nahm. Er schrieb selbst:

„Ernst Albert trägt nur Zylinder, selbst beim Fliegen- und Schmetterlingsfang. Warum? In seinen Studienjahren hat er einmal über die Stränge geschlagen und mußte nach der Schweiz flüchten. In Lindau war strenge Kontrolle. Seine Studiengenossen wurden abgefaßt. Albert vertraute sich einem Schornsteinfeger an, der nahm ihn als „schwarzer“ Geselle“ im Zylinder und mit Besen auf den Dampfer nach Rohrschach, wo er zu fegen hatte. Albert war entwischt, und auf Schweizer Boden kniete er, zum allgemeinen Erstaunen der Fahrgäste, die dachten, der Schornsteinfeger sei verrückt geworden, nieder und leistete den feierlichen Schwur, nur noch im Leben Zylinder zu tragen und politisch nie mehr tätig zu sein! Das hat er nun über ein halbes Jahrhundert gehalten. Auf die Frage, ob Zylindertragen nicht zu teuer ist, antwortet er scherzend: „Ich trage nur zwei Sorten; die geschenkten und die geschnorrten!“

Güz



Intendant Dr. Edgar Gross (1932-34) zwischen zwei Mitarbeitern bei einer Regiesitzung.

Fotos: Archiv